



Abend -

Zeitung.

241.

Freitag, am 8. October, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Todesbotin.

Aus dem Reise-Journal eines Liefländers.
(Wahre Geschichte.)

Eine Geschäfts-Angelegenheit nöthigte mich vor einigen Jahren von dem Gute A**** in Liefland eine Reise nach dem Städtchen Walk und von da zurück nach Riga zu machen. Es war Winter und die Bahn gut. Alsdann ist es ein Vergnügen, in einem kleinen leichten Schlitten sich selbst zu fahren und den Kutscher in einem ähnlichen hinten nach fahren zu lassen. Ich hatte bereits mehrere Meilen zurückgelegt, als eines Abends ein heftiges Schneegestöber eintrat, das, bei der Dunkelheit der Nacht, uns vom rechten Wege entfernte. So irrten wir mehrere Stunden, ohne einen Ausweg, eine gastliche Wohnung zu finden, umher, als endlich, vom Schneelicht erhellt, sich später uns eine solche zeigte, die uns aber kein Gasthaus, sondern die Wohnung eines Privatmannes zu seyn schien. Wir klopfen an und wurden von einem Manne in mittlern Jahren freundlich bewillkommt. Ich erzählte ihm meine Verlegenheit und bat ihn, mir für die Nacht ein Obdach bei sich zu gönnen. Mit vieler Zuverlässigkeit traf er sogleich alle Anstalten, mich vor dem ungestümen Wetter zu sichern, führte mich in seine Wohnung und empfahl den irrenden Ritter der Pflege seiner Gattin. Sie schien voll der größten Herzlichkeit und

Theilnahme zur Abhelfung jedes meiner Bedürfnisse bereit und ich hatte alle Ursache, dem Schicksal zu danken, das mich hieher führte. Bald war ich bei den lieben Menschen wie zu Hause. Ich war in der Meierei — dort Hoflage genannt — eines nahegelegnen, bedeutenden Gutes und mein freundlicher Wirth der Pächter desselben. Unter angenehmen Gesprächen verging der lange Abend. Sich meines gehabten Ungemachs erinnernd, erzählte er mir beim Abendbrod eine ähnliche Geschichte, die ihm selbst vor mehreren Jahren begegnet war und ihn auf die wunderbarste Weise mit seiner gegenwärtigen Gattin zusammengebracht hatte. Ich war ganz Ohr und wiederhole hier dieselbe, wie er sie mir mittheilte.

Er war früher Geschäftsführer eines russischen Edelmanns, dessen Besitzungen in Weiß-Russen am rechten Ufer der Düna sich befanden, gewesen, und mußte eine ziemlich entfernte Reise nach der Gegend von Narwa unternehmen. Zu diesem Ende ging er, da es gerade Winter war, um einen Umweg zu ersparen, über den Peipus-See, der die Gränze zwischen Liefland und dem eigentlichen Rußland bildet. Dieser See, der von bedeutender Länge ist, wird während des Frostes in verschiedenen Richtungen durchkreuzt, am meisten aber seiner Hauptlänge nach, und der Erwerbseiß der Russen ist darauf bedacht, den Reisenden die Fahrt auf der Eisfläche zu erleichtern, indem Baracken

in gewissen Stationen auf demselben erbaut sind, in denen man Aufnahme und Bequemlichkeit findet. Daß aber oft bei diesen anscheinenden Wohlthätigkeitsanstalten Heimtücke und Verrath auf den Reisenden lauern, ist nur zu oft erwiesen worden und wird durch nachstehende Erzählung bestätigt.

Es war ein dunkler Winterabend, als er in einem kleinen, leichten Schlitten, sich selbst fahrend, diesen See erreichte. Ein heftiges Schneegestöber machten den sonst an Mühseligkeiten und Strapazen gewöhnten, jungen Mann die Reise unerträglich, und er wünschte nichts sehnlicher, als eine von den Hütten zu erreichen, um Schutz vor dem schneidend kalten Wind auf der Eisfläche und dem ungestümen Wetter zu finden. Die Fahrt ward immer mühseliger und beschwerlicher für das Pferd, indem das Schneegestöber zunahm und den Weg verbarg. Keuchend konnte das arme Thier nur Schritt vor Schritt weiter schreiten, und der Führer watete in Mißmuth und Ungeduld nebenher im tiefen Schnee. Endlich schienen sie einen gebahntern Weg zu betreten. Pferd und Führer athmeten leichter. Noch immer aber wollte sich ihnen kein Obdach darbieten, nach dem beide so sehnlich harrten. Das Wetter tobte fort, eine heftige Kälte trat ein, und alle Schrecknisse einer nordischen Winternacht schienen sich zu vereinen, den armen Reisenden in die mißmüthigste Stimmung zu versetzen. Doch das Sprichwort: Wenn die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten, bewährte sich auch hier. Er erreichte, zu seiner großen Freude, eine auf dem Eise erbaute Baracke.

Ermattet und halb erfroren trat er in die düstre, nur spärlich erhellte Wohnung. Er fand niemand vor, als den Wirth, der sich ziemlich dienstfertig bezeugte, sein Pferd unterbringen half, das Feuer auf dem Herde in der Wirthsstube ansachte — eine Eigenthümlichkeit der Lebensweise eines russischen Bauern — und seinen Gast befragte: was er sonst zu seiner Bequemlichkeit thun könne. Dieser bat zuvörderst, ihm sein Gepäck, seine doppelläufige, geladene Flinte und den Säbel zu bringen, — nothwendige Bedürfnisse, ohne welche man in Rußland keine Reise, sey sie auch noch so unbedeutend, antreten darf. Der Wirth lächelte und sagte ihm, daß er in seinem Hause sich ganz dem Gefühl der Sicherheit hingeben könne, doch entsprach er dem ihm gegebenen Auftrag. Diesem folgte der Wunsch: ein gutes Abendbrod und ein Nachtlager zu erhalten. Die Wirthin versprach es zu be-

sorgen. Während dessen hatte sich ein kleines Mädchen von zwar dürftigem, doch einnehmenden Aussehen, im Zimmer, wo der Fremde auf und abging, eingefunden und bei dem Ofen Platz genommen. Kaum bemerkte er sie, als er auf sie zuging und um Verschiednes befragte. Die Kleine blieb aber schüchtern und stumm.

Die völlige Abgeschlossenheit von der Hauptstraße, dies Alleinsenn in einer ärmlichen Baracke, die düstre, unfreundliche Nacht, der Mangel an Unterhaltung, schienen dem Reisenden, bei immer längerem Nachdenken, Unruhe zu erwecken, und es stiegen Ahnungen in ihm auf, denen er jedoch als Mann, kein Gehör gab und sie muthig zu bekämpfen strebte. Er ging, Tabak rauchend, auf- und nieder und tändelte zuweilen mit dem Kinde, dem diese geringe Beachtung wohl zu thun schien.

Jetzt ward das Abendessen, das aus Sauerkohl, Schweinefleisch und Pfannkuchen bestand, aufgetragen, der Wirth lud freundlich ein, sich dessen zu bedienen und entfernte sich wieder, um, wie er vorgab, seinem lieben Gast ein weiches Lager oben im Erkerzimmer zu bereiten. Dieser dankte freundlich und versuchte von den aufgetragenen Speisen zu kosten, aber der frühere Appetit schien sich bei ihm verloren zu haben. Das stumme Kind war noch immer seine Gesellschafterin. Er zog es freundlich zu sich, um ihm einige Stücke des Kuchens zu geben, welche dieses mit Heißhunger und sichtlichem Wohlbehagen verzehrte. Selbst das Band seiner Zunge schien hierdurch gelöst und ihm die Wange streichelnd, sagte es, sich schüchtern nach allen Seiten umsehend, leise zu ihm: „Lieber Mann, Du giebst mir Kuchen und mußt doch sterben!“

(Der Beschluß folgt.)

Dumonts 34jährige Sklaverei.

Dumont, im Jahr 1765 zu Paris geboren, nahm Theil an der Sibirischen Expedition von 1782. Im Nov. eben genannten Jahres schiffte er sich zu Aleacire in Spanien ein, am Bord der Brigg le Pievre, die aber am nämlichen Tage, als sie unter Segel ging, durch Sturm an die Afrikanische Küste verschlagen wurde. Drei Viertel der Besatzung jenes Schiffes ward durch die Kuban-Araber, die an der Küste im Hinterhalte lagen, getödtet, der Rest aber, mit Wunden bedeckt, dem obersten Anführer jener Völkerschaft, Groß-Scheik

Osmann, vorgeführt. Dieser wohnt in der Mitte des Gebirges Felix, im Innern von Afrika, seine Unterthanen aber gehen Truppweis, streifen an die Ströme, um sich der Schiffbrüchigen zu bemächtigen, auch dringen sie oft bis zu den Wüsteneien vor, um Caravanen, die sich jährlich nach Mekka zu begeben pflegen, anzugreifen und auszuplündern. Osmann dehnt also seine Herrschaft über eine ungeheure Länderstrecke aus, doch nur in dem Sinne, wie ein Seeräuber Herr über das Meer ist, wo er seine Räubereien treibt. Als Dumont und seine Unglücksgefährten ihm vorgeführt wurden, war seine einzige Frage: von welcher Nation seyd ihr? und kaum hatten sie geantwortet, sie wären Franzosen, so schrie er mit donnernder Stimme: Franzosen, ohne Treue, ohne Gesetze, boshaft und teuflisch; fort mit ihnen, an die Kette! Hierauf wurden sie in ein sehr langes, acht bis zehn Fuß hohes Gebäude getrieben, in welchem sich bei 2000 Europäische Sklaven befanden. Rund herum, in gleicher Entfernung, standen Thürme, in welchen unausgesetzt 12 bis 15 Araber die Wache hatten. Schlechte Kost und harte Arbeit, bei unmenschlich grausamer Behandlung, war das Loos aller Unglücklichen, die, gleichviel auf welche Weise, den Arabern in die Hände fielen. Hatte Alter oder Krankheit ein solches Individuum unfähig zur Arbeit gemacht, so griff ein Kubal ohne weiteres gleich zum Gewehr, und schoss es vor den Kopf, worauf der Leichnam außerhalb des Lagers hingeworfen, eine Beute von Bären und Löwen, die in großen Trupps jene wüsten Gebirge durchziehen, wurde. Aber so wie ein jeder Kubal, wenn es ihm einfällt, einen Christensklaven morden darf, eben so ungestraft übt der Scheik seinen Arm und seinen Damascener an den Köpfen seiner Unterthanen, oder er läßt deren auch, wenn ihm das besser gefällt, mehrere aufhängen. Der zum Tode verurtheilte Araber findet sich ganz ruhig in sein Schicksal, indem er den Todesgesang anstimmt: O Mahomet, Mahomet, sey mein Fürsprecher bei Gott! In der nervigen Faust des Arabers trennt der Palasch mit einem Hiebe das Haupt vom Rumpfe, und wenn er zufällig einen Knochen berührt, giebt es einen Klang, gleich dem einer leicht berührten Glocke. Wenig besser als Sklaven, werden auch die Arabischen Frauen behandelt, wovon die ungallante Lehre Mahomets, daß das weibliche Geschlecht unedler Art als das des männlichen sey, vielleicht

mit Ursache ist. Wenn das Alter oder andre Zufälle ihre Schönheit untergraben hat, so giebt ihr Gebieter ihnen nur einen Wink, und stillschweigend begeben sie sich in die Wüsteneien, wo sie eine sichere Beute der wilden Thiere werden. Den nämlichen Weg und in gleicher Absicht geht auch der Araber, der seines Lebens überdrüssig ist; denn durch selbst Hand an sich legen, glaubt er Mahomet mißfällig zu werden. Entleibt sich ein Sklave, so bekommt sein Ketten-Nachbar, weil er es nicht verhindert, die Bastonade und muß den Körper hin nach einer Anhöhe tragen und ihn hinunterstürzen. Die Hirnschädel der Verstorbenen dienen den Sklaven als Trinkgeschirr, und dieses ist auch das einzige Geräth, in dessen ruhigem Besitz man sie läßt. Dumont hat einen solchen, den er vierzehn Jahre gebraucht, und der von einem seiner Unglücksgefährten her stammt, mit sich zurück in sein Vaterland gebracht.

Nach 54jähriger Knechtschaft und in Folge von fast wunderbaren Begebenheiten, traf Dumont wieder in seinem Vaterlande ein, wo er aber keine Bekannte und Verwandte mehr, als eine Schwester in höchster Dürftigkeit, vorfand. Unter solchen Umständen und ohne Aussicht, sich sein Unterkommen zu erwerben, hatte er bereits den Entschluß gefaßt, wieder zurück in die Sklaverei zu gehen, es wurde ihm aber der verlangte Paß nach Algier verweigert. Endlich aber kamen seine Leiden zur Kenntniß von Monsieur, der sich seiner erbarmte und ihn im Hospital der Unheilbaren unterbringen ließ, wo er nun sein so lange durch Stürme und Widerwärtigkeiten getrübtetes Leben doch in Ruhe endigen kann. Hr. J. S. Quesne hat seitdem Dumonts durch vielfache Abenteuer, die er bestanden, höchst interessante Lebensbeschreibung im Druck gegeben, die auch in sehr kurzer Zeit eine dreifache Auflage erlebte.

Amor, der Brandstifter.

Ueber tausend Schadensfeuer
 Trug das kleine Ungeheuer,
 Amor, schon von Haus zu Haus;
 Und ihn trifft kein strafend Ende? —
 Hm! wer achtet seiner Brände:
 Hymen löscht sie wieder aus.

Stn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

Den 2. Sept. Das unterbrochene Operfest. Dem. Wohlbrück, Mirra. Mit Vergnügen lernten wir eine hoffnungsvolle Jüngerin des Gesanges kennen, und bedauerten nur, daß sie sehr besungen schien, welches dem Klang der Stimme Eintrag that. Ihr Spiel ist einfach und richtig, ihr Benehmen sittig und jungfräulich und sie wurde nach der Vorstellung gerufen.

Den 4. Sept. Männertreue, und Concert des Hrn. Moscheles. Eine Ouvertüre aus dem Ballet die Porträts fand nur getheilten Beifall, desto glänzender ward Hrn. M. bei der Ausführung eines höchst durchdachten und sinnigen Pianoforte-Concerts von Ries und sehr glänzenden Variationen über ein österreichisches Lied von seiner eignen Composition zu Theil.

Den 6. Sept. Die Schweizer Familie. Dem. Wohlbrück, Emmeline, schien heute etwas mehr Muth zu haben, und entfaltete daher auch mehr als das erstemal ihre wohlklingende, jugendliche Stimme und solide Gesangsmethode, und wir können mit Recht hoffen, daß sie dereinst eine sehr brave Emmeline werden wird, wenn auch jetzt ihre Darstellung noch nicht in allen Theilen genügen konnte.

Den 7. Sept. Sappho, Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Grillparzer. (Zum erstenmal.) Da das naive Fach bei uns nur mangelhaft besetzt ist, so wurde die Aufführung dieses in ganz Deutschland schon gegebenen Trauerspiels immer verschoben, bis endlich die Direction dem Dringen vieler Verehrer des Dichters und der Dichtung nachgab, und Dem. Henr. Sonntag einen Versuch in Darstellung der Melitta machen ließ, welcher zeigte, daß es unmöglich sey, den ersten Puls der Leidenschaft darzustellen, ehe man ihn gefühlt hat. Das Publikum nahm die Sache als Versuch und munterte durch nachsichtigen Beifall die kleine Künstlerin (das ist sie wenigstens im Gesang) zum Fortstreben auf. Mad. Sonntag gab die Sappho mit großer, ja größerer Zartheit, als sie der Dichter darstellt, und indem sie den Character ihrer Individualität und physischen Kräfte (etwa wie Herr Korn in Wien den Hugo von Derindur) anpaßte, kann man nicht leugnen, daß die Gestalt der Sängerin von Lesbos viel Ideales erhielt. Herr Löwe stellte den Phaon treu und kräftig dar, wie ihn der Dichter gezeichnet hatte, und wenn wir der Meinung sind, daß dieser auf wenigen Bühnen einen so vortrefflichen Phaon finden werde, wenn wir gestehen, daß uns die Vorstellung der beiden ersten Akte, vorzüglich aber die Erzählung vom Traume im dritten, außerordentlich ansprach, so hätten wir doch in den letztern Aufzügen mehr Mäßigkeit als Kraftfülle gewünscht. Mad. und Dem. Sonntag und Hr. Löwe wurden gerufen (doch war die zweite Vorstellung wenig besucht, wie es bei der Schuld u. s. w. auch der Fall ist).

Den 9. Sept. Das Räthsel und die Brandschagung. Zwischen den beiden Stücken spielte der K. bair. Hofmusikus, Hr. Rovelli, ein Concertstück von seiner eignen Composition, und nach dem letztern eine Polonaise für die Violine. Man bewunderte die Zartheit und Delicatesse des jungen Künstlers, doch hat er zu wenig Kraft, um hier zu imponiren, wo die männliche Vogensführung des Prof. Piris uns an ein ganz andres Genre von Violinspiel gewöhnt hat, und die Prästensionen an ihn, durch das unerhörte Lobposauen aus Wien zu hoch gesteigert waren.

Den 12. Sept. Ida oder die Büßende, von Holbein. Mad. Sonntag (Ida) erschien zum erstenmale als Sängerin, und das Publikum ihre, fast zu weit getriebene, Gefälligkeit gegen die Direction dankbar erkennend, schenkte ihr großen Beifall. Das Ganze erregte das Mißfallen der Kenner und gefiel nur der höhern Region.

Den 13. Sept. Er mengt sich in Alles; zum Beschluß: Das Milchmädchen, ein Divertissement, getanzt von Hrn. und Dem. Beauval und Hrn. Bolange, Tänzer des k. russ. Hoftheaters in St. Petersburg. Hr. Bolange ist ein sehr ausgebildeter Tänzer, Hr. Beauval ein braver Komiker, Dem. Beauval aber nur noch eine talentvolle Anfängerin. Sie wurden beifällig aufgenommen.

Den 14. Sept. Lancred. Dem. Wohlbrück, Amenaide. Wollten wir an die junge Sängerin den Anspruch machen, diese äußerst schwierige Rolle, in welcher seit Abgang der Mad. Grünbaum, den Kennern nur Dem. Fischer Genüge leistete, vollkommen zu geben, so bliebe freilich viel zu wünschen übrig, doch müssen wir bekennen, daß Dem. Wohlbrück alles leistete, was man mit Recht von der Anfängerin fordern kann. Auch war ihre Unterstützung nicht die Beste, denn Mad. Czegka (Lancred) war nicht bei Stimme, und auch alle übrigen Mitglieder schienen ihren bösen Tag zu haben.

Den 15. Sept. Der Bettler von Bremen wurde durch Hrn. und Mad. Allram und Hrn. Löwe sehr brav dargestellt. Dann folgte das zweite Concert des Hrn. Moscheles. Seine Composition, eine Concert-Polonaise, war zu gesucht, um zu gefallen, auch das folgende Rondeau brillant, brillirte nicht sehr, desto mehr entzückte eine herrliche, freie Phantasie, womit er schloß. Mad. Czegka sang: la placida campagna und ein Terzett von Eimarosa mit Hrn. Pohl und Hauser.

Den 17. Sept. Der seltsame Prozeß. Herr Rovelli spielte sodann eine Polonaise und Variationen von Mansjeder mit Beifall.

Den 19. Sept. Die vier Temperamente, Lustspiel in 3 Akten, und: Vierzehn Tage nach dem Schusse, Nachspiel, beide von Ziegler. So lose auch die Erfindung und Ausführung beider Stücke ist, so gewann ihnen die brave Darstellung eine sehr beifällige Aufnahme.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 10. Oct. Das Incognito. Schauspiel in 5 A., von Ziegler.

Montag, am 11. Oct. Prolog, gesprochen von Mad. Schirmer. Donn, zum erstenmale:

Cervantes in Algier. Schauspiel in 5 A., von Küffner.

Dienstag, am 12. Oct. Donna Diana.

Mittwoche, am 13. Oct. L'italiana in Algier.

Donnerstag, am 14. Oct. Zum erstenmale: Carlo Fioras. Oper in 2 Akten. Musik von Köstler.